

Sächsische Zeitung

Einzelpreis 10 Pfennig

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe

(Privilegiert 1705)

225. Jahrgang, Nr. 276 a

Die heutige Ausgabe enthält folgende Nachrichten: Die Verhandlungen der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen unter Vorsitz von Ministerialdirektor Dr. Hoffe ist am Donnerstag abends von Berlin nach Moskau abgereist. Die Verhandlung hat jetzt die Aufgabe, die seinerzeit aus Anlass des Ingenieurkongresses abgebrochenen Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. In der ersten Sitzung müssen die Grundlagen geschaffen werden, die über die wirtschaftspolitischen Beziehungen mit Russland im Allgemeinen.

Freitag
23. November 1928

Ausgabepreis für die Einzelstücke 10 Pf., für Familienausgaben 6 Pf. Nachdruck nach Tarif. Druckerei: W. G. G. Berlin, Poststraße 10. — Verlagsredaktion: D. G. G. Berlin, Poststraße 10. — Druckerei: W. G. G. Berlin, Poststraße 10. — Druckerei: W. G. G. Berlin, Poststraße 10.

Aufnahme der Verhandlungen mit Russland

Die deutsche Abordnung nach Moskau unterwegs

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. November.

Die deutsche Abordnung für die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen unter Vorsitz von Ministerialdirektor Dr. Hoffe ist am Donnerstag abends von Berlin nach Moskau abgereist. Die Verhandlung hat jetzt die Aufgabe, die seinerzeit aus Anlass des Ingenieurkongresses abgebrochenen Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. In der ersten Sitzung müssen die Grundlagen geschaffen werden, die über die wirtschaftspolitischen Beziehungen mit Russland im Allgemeinen.

Der Verhandlungen liegt daher folgendes Programm zugrunde: Vor allem soll eine gemeinsame Linie für die Ausarbeitung der bereits getroffenen Vereinbarungen aufgefunden werden. Hier handelt es sich in erster Linie um die wirtschaftliche Tätigkeit von Deutschen in Sowjetrußland sowie um die Bestimmungen über die Ein- und Ausreise. Ferner soll Auf- und zur Vermeidung unliebsamer Zwischenfälle den Begriff der Wirtschaftsspionage" genau formulieren.

Wieder Zählungnahme mit Polen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. November.

Die Beratungen des Reichskabinetts zur Frage der Wiederholung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind weit abgeklungen, daß voraussichtlich Anfang oder Mitte dieser Woche eine Zusammenkunft zwischen dem Führer der deutschen Abordnung Hermes und dem polnischen Führer von Warsoff stattfinden wird.

Bromberg Pommerellen angeschlossen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. November.

Im politischen Sejm wurde der Antrag der Wojewoden-Barcel, Stadt Bromberg und die angrenzenden östlichen Landbezirke der Wojewode Lublitz auszuheben und der Pommerellen Provinz anzugliedern, mit allen politischen Stimmen gegen die Stimmen der Widerparteien angenommen. Der Beschluß auf den Wunsch zurückzuführen, das polnische Element in der Gegend zu stärken.

Antoniow, 22. November.

Der schlesische Wojewode hat sich mit dem Stadtpräsidenten Antoniow zu den Feierlichkeiten anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Reichsbundes angeschlossen, den die Wojewode in Bromberg befehlen, in den Reichsbund beitreten. Das Verlangen der Wojewode ist rechtlich unbegründet, da die Stadt in allen Personalfragen autonom ist.

Eric Drummond in Warschau

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. November.

Am Dienstag abend ist der Generalsekretär des Völkerbundes, Eric Drummond, in Begleitung des Direktors der politischen Abteilung des Völkerbundsekretariats, Sugawara, und des Leiters der Sanitätsabteilung, Dr. Weismann-Rosen, in Warschau eingetroffen. Zum Empfang hatten sich u. a. Vertreter polnischer Außenministerien eingefunden.

Zum Aufbruch des Mittwochs hatte Sir Eric Drummond in Begleitung des Generalkonsuls Jaleski, dem polnischen Vizekonsul und Warschau Rifubli offizielle Verweise auf die Ausreise mit Rifubli im Schiffe Bedebere nahm mehr als eine Stunde in Anspruch. Am Abend gab der Außenminister den Worten ein Festessen. Auf eine in üblichen Formen ge-

haltene Begrüßungsrede Jaleskis erwiderte Drummond mit einer Ansprache, in der er u. a. hervorhob, daß „Versehen und Vergehen" die Grundlage jeder Verurteilung sind.

Berlin, 22. November.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, ist am 19. November hier eingetroffen.

Dr. Carl Heinrich Becker

Ein Professor der Geschichte und Sprachen des Orients — Jetzt preussischer Minister für Unterricht, Kunst und Volksbildung

Ein

Zeit

Unterrichtminister Becker, 27. Januar 1916 in Bonn (Aus: „Das türkische Bildungsproblem", Bonn 1916, Verlag Friedrich Cohen). Die Aufsätze, die sich auf den Kaiser beziehen, sind der Rede wörtlich ohne Zusatz und ohne Streichung entnommen.

„Das Geburtsfest unserer Nation ist uns Deutschen seit langem zum Fest der Familie geworden, in dem das Individuum sich auf sich selbst, auf die ewigen Werte des heimischen Herdes bekennt. Am Königs- und Kaisers-Geburtsfest erwacht ein anderes, auch urdeutsches Gefühl. Das Fest des obersten Kriegsherrn ist der Tag des feierlichen Veranlassens zur Gesamtheit, es ist nicht das Fest der Familie, sondern das Fest des Volkes.

Was die tausendsten Feiern der Friedenszeit uns nicht geben konnten, die Stunde der Not hat es uns gebracht, das neue, das erfüllende Erlebnis der Volksgemeinschaft. Jetzt erst haben wir innerlich erworben was wir von den Vätern ererbt hatten, jetzt erst wurde der Reichsgedanke, der der Generation nach 1870 etwas Selbstverständliches war, ein individueller Wert, ein so absolutes Gut, das Person und Familie dahinter zurücktrat. Der Krieg schuf ein Volk von Brüdern.

In Deutschland und der Kaiser sind eins. Als er die Hügel der Regierung ergriff, da begann eine neue Zeit. So lange man deutsche Geschichte schreiben will, von Wilhelm II. wird man eine neue Epoche datieren. Gewiß ist die neue Zeit, der mächtige Aufschwung unseres Volkes, nicht sein persönliches Werk; aber der Kaiser erlebte jene Zeit, er war jung mit dem neuen Deutschland, er fühlte, daß die Landesgrenze, daß der Kontinent zu eng wurden für deutsche Unternehmungslust, und mit der ganzen Begabungsfähigkeit seiner Natur setzte er sich ein für die freiblichen Ziele der deutschen Wirtschaft und Weltpolitik. So wurde er dem Auslande zum persönlichen Träger des deutschen Gedankens. Wenn trat der Kaiser klar hervor; aber die Welt stand so im Wanne seiner Persönlichkeit, daß sie überall, wo deutsche Tätigkeit sich regte, des Kaisers Hand, des Kaisers Geist zu spüren glaubte. Er wäre jetzt nicht so gesagt, hätte man ihn nicht so glühend bewundert.

Aber der Kaiser war mehr als ein bloßer Exponent deutscher Entwicklung. Er wies uns Ziele. Er wies uns auch Weer. Ihn danken wir die Flotte. Ich erinnere mich einer Rede, die ich als Student hörte, es sind jetzt zwanzig Jahre her, da sagte ein akademischer Lehrer zu uns Jungen: Man wird es später so her stellen, als ob die Flotte aus dem spontan sich regenden Volkswillen heraus geboren worden sei. Behalten Sie, was Sie jetzt mit erleben. Es ist des Kaisers Werk, sein unermüdliches Werben hat Volk und Volkswirtschaft allmählich von der Notwendigkeit der Flotte überzeugt.

„Der Ernst des Augenblicks verbietet lärmende Feststimmung; was wir empfinden, es droht uns zu sprengen, aber wir scheitern es nicht in alle Winde... Wie auf den Gehorsam seiner Truppen möge sich der Kaiser auf die Selbstjudi und Entfangungs-freudigkeit der nichtstämpfenden Bürger verlassen können! Dann aber wollen wir in schlichtem Vertrauen auf den Weltberuf Deutschlands den Blick auf die großen Aufgaben der Zukunft einstellen, und innerlich rüsten und vorbereiten auf künftige Friedensarbeit, daß, wenn Deutschlands Befreiung erlangt, das deutsche Volk auch bereit sei, den Weg zu gehen, auf den seines Kaisers Voraussicht es schon vor Jahrzehnten gemahnt hat.

Becker selbst zu „Ein und Zeit" in der Landtagsrede vom 17. März 1928. (Reichsanzeiger Nr. 67 vom 19. März 1928.)

„Die Entgeißelung des Herrn Hellrich geschah gewiß in einer Weisung. Sie, wenn jemand das Reichsflagge Staatsrecht ist, werden und nachher einen Artikel schreibt, in dem er sich als monarchist bekennt, was für eine Verwirrung muß dann in den Köpfen unserer Jugend entstehen, die doch schließlich glaubt, daß es eine doppelte Wahrheit gibt, sondern nur eine einseitige."

Oberst Bauers Stellung in China

(Telegraphische Meldung)

Beking, 22. November.

Wie aus Kanton gemeldet wird, hat Tschiangkai-schi Oberst Bauer zum Sachverständigen des Verordnungswezens der chinesischen Armee ernannt. Nach der amtlichen Verlautbarung ist diese Stellung mit keinerlei politischen Aufgaben verbunden. Die Ernennung zeigt, daß Bauer die Sympathien der Kantonregierung besitzt.

Die Kosten des englischen Expeditionskorps in China betragen, wie ein Regierungsvertreter im Unterhaus mitteilte, bis zum November 1928 rund 90 Millionen Mark.

Am 12. April 1928. Internationaler Redefestungspreis. (Sächsische Zeitung Nr. 174 vom 12. April 1928.)

„Internationaler Geist ist in seiner letzten Tiefe das Produkt eines geradezu religiösen Menschheitsbegriffes. Alle großen Verwirklichungen des internationalen Bewusstseins, die die Geschichte kennt, sind religiös orientiert... Und tritt die sozialistische und kommunistische Internationalität mit geringeren Ansprüchen auf? Sind nicht auch sie bei aller Verwissenschaftlichung eine große Angelegenheit weltanschaulichen Glaubens und Hoffens?"

Am 18. Mai 1928 in Charlottenburg. (Berliner Tageblatt Nr. 235 vom 19. Mai 1928.)

„Das alte System hat uns hineingeführt in die Lage der allgemeinen Bildungswörter, die sich gegenüberstellen. Erst nach der Revolution fangen wir an ein einziges Kulturland zu werden."

Am 17. März 1928 im Landtag. (Reichsanzeiger vom 19. März 1928, Nr. 67.)

„Ich kann mich nicht auf den Standpunkt stellen, daß es genügt, ein farbloses Vorkennnis zum Staat abzugeben; auf dem Standpunkt stehe ich nicht... Wenn Herr Dr. Woelki seinerzeit es war eine Tat, daß er das damals gesagt hat — das Wort von der freudigen Befähigung des Staates geprägt hat, so darf ich demgegenüber sagen, daß ich bei der Verlesung eine freudige Befähigung der Republik fordere."

Am 12. August 1927 in Berlin auf der Verfassungsfeier des Reiches, Preussens und der Stadt Berlin. (Berliner Bienen-Courier Nr. 873 vom 12. August 1927.)

„Als Reichspräsident Ebert am 11. August 1919 seinen Namen unter das kurz vorher abgeschlossene Verfassungswerk von Weimar setzte, begann damit eine neue Epoche deutscher Geschichte... In altigen Erziehungsmächten danken wir der Verfassung die Volksgemeinschaft, zum allgemeinen Wohlfahrt bis zum Volksgeschehen und Völkerehre und damit unlosbar verbunden das große und löbliche Geistes der Republik."

Auf einen Artikel von Professor Hellrich, Breslau, der auch nach der Revolution die Verdienste des Kaisers für Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft und Solomen hervorhob, erging März 1928 folgender Befehl des Unterrichtsministers Becker: „Der Artikel ist in beilagenreifer Weise den Ministern vorkommen, den deutschen Heftigen Verhältnis der Gegenwart die Wärme entgegenzubringen, die bei einem beamteten Vertreter des Staatsrechts an einer preussischen Universität als unerlässlich betrachtet werden muß... Ich spreche Ihnen daher meine Würdigung aus..."

Am 14. März 1928 im Landtag. (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 66 vom 16. März 1928.)

Ein Graf Scherwin hält im Realschulmuseum in Soltau einen Vortrag. Er schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, er sehe in ferner Zukunft schon die Königskrone getragen von einem Söbengollern. „Gegen den Direktor der Schule, der diese Ausführungen gebildet und nichts dergleichen unternommen hat, hat das Provinzialhochschulgesetz selbstverständlich sofort Disziplinarmassnahmen ergriffen."

Der Verbrecher mit dem soliden Lebenswandel

Ein Mensch, der gute Bücher liest, mehrere Sprachen beherrscht und doch flieht

Wien, 22. November.

Dieser Tage haben Kriminalbeamte einen Mann verhaftet, der zweiinhalb Jahren in Wien einen interessanten Betrag verdienet, in seinem ganzen Wesen ein Original ist und sich nun zu einem internationalen Diebstahl ausgebildet hat. Er ist der 37-jährige österreichische Angehörige Josef Dufitra, der schon als zwanzigjähriger Junge in Prag wegen Diebstahls neunzehn Monate im Gefängnis hat und bald darauf in Zürich zu zweiinhalb Jahren schwerer Kerker verurteilt wurde. Nun verhaftet man ihn in Wien in einem Resthofes in Giesing zwei Männer, die verdächtig gemacht hatten. Der eine ist der 34-jährige Kaufmann Wilhelm Blach, der zweite Mann war als sein Geiße mit dem Namen Dr. Josef Müller gemeldet. Es stellte sich noch heraus, daß dieser Mann der vorerwähnte Josef Dufitra ist. Da nun in Wien in den letzten Wochen in einer Reihe von anderen Stadthotels eine Anzahl Juwelendiebstähle verübt wurde, wurde der Verdacht auf, daß Dufitra bei diesen Diebstählen die Hand im Spiele hatte. Tatsächlich wurde festgestellt, daß ein Diebstahl von Schmuck der Witwen Eugenie Tucs-Barischno, die in einem Stadthotel Juwelen am laufenden Schilling gehalten werden, und der Diebstahl einer silbernen Tabatiere zum Raucher

des Zahnarztes Dr. Cigner dem Dufitra zur Last fallen. Es flieht ferner außer Dufitra, daß Dufitra zahlreiche Auslandreisen, hauptsächlich nach Italien und Deutschland, nur zu dem Zweck unternommen hat, um Hoteldiebstähle zu verüben. Der mit ihm verhaftete Blach will an den Diebstählen nicht beteiligt gewesen sein, gibt aber zu, von Dufitra unterstützt worden zu sein und Beutestücke erhalten zu haben. Festgestellt wurde, daß Dufitra nach einer Reise nach Deutschland im August dieses Jahres drei loze Brillanten zurückgebracht hat. Zwei von ihnen hatten ein Karatengewicht von 1.28 und 1.46 und ein Stein allein wurde um 800 Schilling bezahlt. Die Brillanten scheinen aus einem Schmuckstück ausgebrochen zu sein. Von einer Reise nach Italien hat Dufitra Anfang Juli dieses Jahres ein aus Gold geflochtenes Handtäschchen, dessen reiner Goldwert 800 Schilling beträgt, zurückgebracht. Auch die Herkunft dieses Täschchens ist noch nicht festgestellt.

Dufitra wird als furchtbarer Mensch geschildert, der sich bisher niemals an Freunde angeschlossen, sehr feind in seinem Lebenswandel war, leibensfähig ganz liest und außer der deutschen die englische, französische und scheidonische Sprache beherrscht. Die Korrespondenz mit den internationalen Verbrechern wurde eingeleitet. Dufitra und Blach werden nach Abschluß der Erhebungen dem Landesgericht eingeliefert werden.

„Sanitas-Bad“ Mittelstr. 20a

Geöffnet von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Sämtliche Bäder für Krankenkassen

Bezugsquellen-Nachweis

für Industrie, Handwerk, Handel, Landwirtschaft, Verkehr

Preis pro Seite 60 Mk. netto. Aufnahme jederzeit. Neue Nachweise werden sofort eingeleitet. Bestellungen werden nur für 1 Jahr (moch. 1. Einzahlung) angenommen.

- Abfuhr-Institute**
Emil Banse, Kellnerstraße 1, Fernruf 25297
- Reinigungs-Institut**
G. Mannhardt, Fenster-, Gebäude- und Parkett-Reinigungs-Institut „Concordia“ Reifingstraße 11 — Tel. 24402
- Beerdigungs-Anstalten**
Rudolf Banse, Meißlstr. 108, Tel. 26737
- Röhren**
Karl Bormann & Co., Delitzscher Straße 90, Tel. 22034, 22035
- Pietät**, W. Burell, Al. Steinstraße 4, Fernruf 26398
- Sauerstoff**
Stark Bormann & Co., Delitzscher Straße 90, Tel. 22034, 22035
- Benzin**
Große Märlerei, Große Märlerei, str. 25, Tel. 22151
- Büchsenmacher**
W. Hlbig, Leipziger Straße 27
- Bürobedarf**
Fr. Müller, Leipziger Straße 29
- Büchsenmacher**
W. Hlbig, Leipziger Straße 27
- Bürobedarf**
Fr. Müller, Leipziger Straße 29
- Büchsenmacher**
W. Hlbig, Leipziger Straße 27
- Bürobedarf**
Fr. Müller, Leipziger Straße 29



Druckerei von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipziger Str. 61/62, Fernsprecher: Sammelnummer 27 801 (250 angeheftete Mitarbeiter)

- Eisengießereien**
Maadburg & Berthel, Paul Riebeckstraße 20-22, Fernruf 261 63-261 65
- Fahrräder**
Gummi-Vieder, Gr. Steinstr. 81
- Fenster**
Hoffmann, Deffauer Straße 2a
- Gummiwaren**
Herd, Dehne Wafel, Lindenstr. 55, Fernruf 262 85
- Gummi-Vieder, Gr. Steinstr. 81**
- Haararbeiten**
Gummi-Vieder, Gr. Steinstr. 81
- Kopf-Siebert, Leipziger Straße 33**
- Hygienische Bedarfsartikel**
Gummi-Vieder, Gr. Steinstr. 81
- Karbid**
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85
- Klischeefabriken**
Abolf Müller, Tel. 289 55
- Kunstschlossereien**
Gebr. Thielicke, Turmstr. 1, Tel. 217 81
- Künstliche Glieder**
Otto Vudner, Poststraße 24, Fernruf 246 90, Handarbeit durch Klinik
- Malerei**
F. W. Wolf, Poststr. 12, Tel. 23 209
- Rechenmaschinen**
Fr. Müller, Leipziger Straße 29
- Spiegelabriken**
Brunner & Brandt, Schmeerstr. 13, Telefon 238 20
- Stempel**
Alfred Pfautsch, Nicolaisstraße
- Stickstoff**
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85
- Treibriemen**
Schmidt & Bröjel, Königstraße 70
- Wachgesellschaft**
Galle'sche Wachs- und Schmelzgesellschaft m. B. G., Fernruf 265 53
- Wasserstoff**
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85
- Zeitschriften**
Anzeigen-Magazin

Eisenbahnunglück in der Tschechei

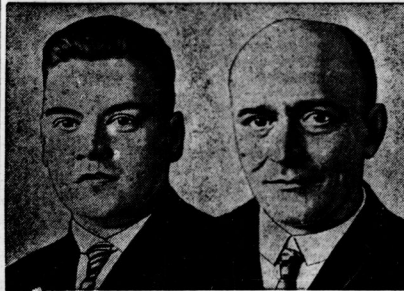
Drei Tote, dreißig Verletzte.

(Telegraphische Meldung)

Prag, 22. November.

Der Schnellzug Prag—Aniam, der am Donnerstag um 1.14 Uhr verließ hatte, fuhr um 4.40 Uhr bei dem Bahnhof Aniam auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven, ein Dienst- und Personenwagen wurden schwer beschädigt. Von den Reisenden wurden zwei Frauen und ein Kind getötet, fünfzig Personen wurden verletzt, davon acht schwer. Ein Eisenbahnarbeiter befindet sich noch unter den Trümmern. Verwundet Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten von Kumburg besetzen den Rettungsdienst.

Justitia komponiert



Zwei Justizinspektoren vom Landgericht Berlin-Charlottenburg haben gemeinsam eine Operette „Lucia“ verfasst, die demnächst in Wien zur Aufführung kommt. Justizinspektor Koll (links) schrieb das Libretto, Justizinspektor Spindel (rechts) vertonte die Operette.

Banditen in einem Nonnenkloster

(Telegraphische Meldung)

Melrag, 22. November.

Eine fünfzehnjährige bewaffnete Räuberbande hielt die Bevölkerung der Gemeinden Fria und Uma in Schrecken fünf Wochen in Erregung. Kürzlich drangen die Banditen in das prachtvolle Kloster von Sopopo ein und hielten es stundenlang besetzt. Schließlich gelang es den Nonnen, die Besonderen zu verjagen, worauf Militär entsandt wurde. Die Räuber konnten aber mit Ausnahme zweier Banditen noch rechtzeitig in die Wälder und der Rest der Banden konnte in einem Feuer gefolgt. Die zwei Banditen, die das Kloster nicht rechtzeitig verlassen konnten, wurden verhaftet.

Der rasende Versorgungsamtwärter

(Telegraphische Meldung)

Schwerin, 22. November.

Der frühere Polizeiwachtmeister und jetzige Kaufmann Hugo Schwarz wollte im mecklenburgischen Innenministerium den Chef der Landespolizei sprechen, weil seine Forderungen auf Gewährung von Versorgungsgebühren abgelehnt worden waren. Er drang in das Zimmer des abwesenden Polizeichefs ein, nahm einen an der Wand hängenden Degen und warf ihn durch die Fensterscheiben auf die Straße. Dann teilte er seine Tat telephonisch dem Ministerpräsidenten Dr. Schlegelberger und dem Ministerpräsidenten Schreiber mit und erklärte, er wäre noch zu anderem fähig, wenn ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren würde. Trotz der beruhigenden Worte des Ministerpräsidenten setzte Schwarz seine Drohung sofort in die Tat um. Er begab sich ins Landesmuseum und zerstörte dort mit einem dolcharigen Messer ein Gemälde im Werte von über 15000 Mark. Schwarz wurde verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Ein- und Ausbrecherkönig Bernotat festgenommen

(Telegraphische Meldung)

Dresden, 23. November.

Der vor einigen Tagen aus dem Justizhaus in Gollnow ausgetriebene Ein- und Ausbrecherkönig Bernotat konnte in Dresden wieder festgenommen werden. Die Kriminalpolizei war benachrichtigt worden, daß in einer Gartenlaube ein unbekannter Mann übernachtet. Erst nach längerem Verhör gab er zu, der Ein- und Ausbrecherkönig Bernotat aus Ostpreußen zu sein. Der Verbrecher, der noch sechs Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Eine Bankierstochter betrügt ihren Vater

(Telegraphische Meldung)

Freiburg, 22. November.

Die Tochter des Bankiers Julius Waldmann, Marianna, in dem Bankgeschäft ihres Vaters beschäftigt war, hat diesen für solche Eintragungen um rund 200000 Mark getäuscht. Diese Veruntreuungen haben das Bankgeschäft zerrütet, daß es Konkurs anmelden und schließen mußte. Die Tochter wurde festgenommen. Marianna Waldmann, die geflohen war, konnte in Zürich verhaftet werden. Sie wurde das Polizeigefängnis Freiburg eingeliefert.

100 Demonstranten in Garbin erschossen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. November.

Nach Berichten aus der Mandchurie sind bei einer Demonstration in Garbin, Chongshun und Nishitar gelegentlich des Jahres der nationalchinesischen Flagge in der Mandchurie über 100 Personen getötet worden. Nach den vorliegenden Berichten soll die Demonstration auf die Menge geschehen und die nationalchinesische Flagge heruntergerissen haben. Die japanischen Meldungen sollen die Demonstrationen als Protest gegen die japanische Finanzierung der chinesischen Eisenbahnen in Kwangin Garbin hinführenden haben. Nach diesen japanischen Berichten sollen die Verluste in Garbin sogar 150 Tote und 70 Wunden betragen.

Der neue Schweizer Bundespräsident



Abdankend wurde zum Schweizerischen Bundespräsidenten für die nächste Amtszeit gewählt.

Der deutsche Lausub in Amerika

Don
Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(56. Fortsetzung.)

Wenn ein ganz armer Teufel in einem der riesigen, rasanantigen New Yorker Arbeit vorstößt, so wird ihm einer der gelagerten Leiter ganz gewiß drei Minuten spenden und als einfache Gefühlsverständlichkeit ihn anhören — in den entsprechenden Riesen-restauranten von Berlin oder Paris würde man den Besuch begehren tun! Das ist nicht etwa ein ganz vereinzelter, sondern man ein besonders merkwürdiges Beispiel! Dieser kostende, schneidende, wachende Arbeitstod von New Yorker, hat immer ein wenig Zeit und immer ein wenig Güte für das übrig, was man den „Heben“ Nebenmenschen zu nennen pflegt. Man merkt das auf Schritt und Tritt. Der durchschnittlich polleman gibt einem in lebenswichtigen Weise über alle möglichen und unmöglichen Dinge Auskunft; der reiche Mannmann empfängt ohne weiteres einen gänglich Unbekannten, wenn dieser nur einen halbwegs berechtigten Zweck seines Besuchs angegeben weiß; der Passagier in der Bar oder im Restaurant hat immer Zeit übrig für eine Nebenverständlichkeit, einen praktischen Hinweis, eine Bescheidenheit einem gut köllig Fremden gegenüber. Und das ist wieder einer jener Widersprüche, aus denen der moderne New Yorker zusammengesetzt zu sein scheint.

So läßt es sich am denn unentzerrlichen Mätschheit der geheimnisvollen Stadt heraus wie ein Keilstein. Die dumpfe, graue, böhliche Luft, die Kolonnenherden unwillkürlich und ermüdende Stäten, marderschnellen Rhythmus und hinhilfes Gend, wohnungsreife Spekulationskästen und großartiges kühnsprechendes Arbeiten, alle haben und nieberen Kräfte des Weltgerisches, — hat eine Seele. Denn man kann wahrlich sagen, daß es über diesem Ungeheuer von Stadt wie eine letzte Essenz in der Luft liegt, aus Großem und Kleinem, aus Schönen und Dämonischen zusammengesetzt:

Arbeit! Schaffen! Tätigkeit!
Und deshalb ist dieses New York, das holländische Kaufleute gründeten und Fremdlinge oder Nationen ausbauen, zu einem typischen Wahrzeichen des Reiches Amerika geworden. Denn nur einen einzigen eigenen Charakter hat dieses amerikanische Reich von Fremdlingen oder Nationen Gnaden:
Tätigkeit! Leben!

Die sogenannte Amerikanerin
Mein eigenes Leben in der Stadt der hehenden Güte und des Dollarschnitts als Oberbegriff war tätig und nur tätig. Die Lomische und doch auch wieder sehr eigenartige Dialektart des Zeitungsmannes verbott Besichtigung mit allem, das nicht „copy“, Arbeit, Zeitungsergebnat produzierte. Was die Notationspreise nicht brauchen konnte, war an und für sich eine Nebenverständlichkeit — als Xiom! Alles, was nicht Zeitungsergebnat ergab, war verwertungslos, persönliche Vergnügen, zulässig in bescheidenem Maße, aber doch verlorene Zeit — entgangenes Gut!

So frag man, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, den merkwürdigen New Yorker Oberbegriff vom nur tätigen Leben in sich hinein, und laßt höchst futurales wie die New Yorker leben.

Mein bestes Beispiel dafür gibt es als die völlig untergeordnete Rolle, die der weltverlebende Begriff Frau in diesem New Yorker Zeitungsergebnat spielt.

Es hatte einfach keinen Platz übrig für Frauen!
Praktisch. Theoretisch hand es im Zeichen einer dumpfen Sehnsucht. Es war dagamal Sitt in New York, daß junge Männer, die gern tätig sein wollten, in jenem verrückten Knopfloch des Männerkreises, für das kein korrespondierender Knopf da ist, statt der Weibchen oder Gephyrmaschinen ein weißes Gmaltschildchen trugen. Auf dem stand in roten Buchstaben:
Girl wanted!

Mädchen gesucht!
Es war das eine getreue Nachahmung der Liebesdrift in den Annoncenstellen der Zeitungen, in denen Kaufmann Dienstmädchen suchten: **Girl wanted!** Nur meinten die jungen Männer etwas ganz anderes. Natürlich fielen die Mädchen immer wieder auf den Tisch herein und lagen, und die angenehme Atmosphäre ausgiebigen Nichts war ohne weitere zeitnahe Vorbereitung gegeben. Die Zeit trug zwar keine solchen Snopf. Aber in meiner Seele war es sehr angeknüpft: **Girls wanted!** Nur wollte es der Teufel des tätigen Lebens, daß jedesmal, wenn der seelische Snopf wirklich einmal zum Vorzeichen kommen sollte, schleunigst irgendein praktischer (höchst interessanter!) Männergebilde aus irgendeiner Giernde hervoroch und den schönen Augenbild gerichte. **Wahlg** sagte einmal:
„Ein Mann wie du ist mir noch nicht vorgekommen! Ich möchte nur einmal erleben, daß du es fertig bringst, länger als fünf Minuten lebenswichtig zu sein! Bin ich nicht zu diesem Mann — und er ergrübt mit eine alte Wordingesichte!“
Berrid! ... brumte ich.
Ich schüttelte verständnislos und arg geniert den Snopf.

Und ich laße und laße, daß mir die Feder wackelt in der Hand. Die guten Wüter besetzen mir in diesem Augenbild die Gunst, weiterge Stimmen aus der Vergangenheit hören zu dürfen, für die ich völlig laub war, als sie lebendig hängen. Sie schütteln die Snopfen, die New Yorkerinnen von Anno dagamal, und ihre Stimmenden flüster und lächeln. In großmännliche Töne überseht, würden die Stimmen sagen:

Der Schiel!
Der langweilige Zeitungsgeselle!
Wahlg knochselbster, feierlicher, verständnisbarer Idiot der Kaufmann von damals doch Frauen gegenüber gewesen sein muß! Sagte einmal Wahlg:
„Deine Frau möchte ich nicht sein! Nicht für drei Millionen!“

„Erstens möchte ich nicht dein Mann sein.“ antwortete ich, „und zweitens weshalb nicht?“
„Solo und überhaupt“, meinte Wahlg, und in ihre Augen kam der starre messerliche Geelenblitz, den ich sanfte und stets infimil als höchst langweilig empfunden hatte.
„Überhaupt!“ fuhr sie erkrankt fort. „Du würdest lieber in irgendeiner dummen Redaktion vier Stunden verquatschen, als bei meiner Frau zu sitzen und nett zu sein!“
„Flossy, dear —“
„Geh weg!“
„Weißt du was — heute abend wollen wir ins Daghartenrestaurant gehen. Den Eigenempirias, der dort siebelt und der fommliche Verlegungen macht, findest du doch wunderbar!“
„— und dann ergrübt du mir wieder den ganzen Abend von beinen langweiligen Reporterergötzen!“
Aber sie ging hoch mit.

Seit Wrens setzen wir im Klub und stellen laßend einen Anfall von allgemeiner Erregtheit fest. Sollomay hatte seine Pflichten unter assistant abgemittelt, Burton sich vorgeigt aus der Redaktion gedrückt, und Norris meinte gähnen, heute sollten einmal die anderen arbeiten an seiner Stelle. Nach Hause gehen aber wollte keiner so recht. Der eine stimmte für Poker, der andere für ein Varieté, der dritte für einen Novembummel. Bis endlich Dick Burton entschied:
„Varieté-Theater! Die Tänze sollen sehr hübsch sein. Und wir wollen die Ladies mitnehmen!“

„Gut!“ riefte Sollomay.
Und es entstand ein allgemeiner Erodus nach den Telefonszellen, um die Frauen herbeizugreifen. Nicht hatte die Polsterfülle unter gelassen und ich hörte bestlich sein —
„Jawohl, ins Varieté-Theater — die Sinder sind doch schon im Welt — hübschen Girl, Maggie, — jawohl, ich bin hier im Klub — wir gehen alle miteinander — du fährst natürlich mit der elevated — in dreißig Minuten kannst du hier sein — au revoir, sweetheart.“
Da ich die Augen weit auf und starre den zurückkehrenden Dick an, als sei er auf einmal ein ganz anderer Mensch geworden. Nicht um alle Welt hätte ich den Mund halten können —
„Wahlg — du — denn — verdrattet, Wahlg!“
„Very much so“, antwortete Dick erkaunt. „Aber sehr! Ganz außerordentlich so!“

„Und du bist Sinder?“
„Einen ganzen Satz voll“, grinst Dick. „Hier Stud. Weshalb in aller Welt nicht?“
„Wubben oder Wäbels?“
„Drei Wubben und ein Frauenlein“, antwortete Burton und sah mich verblüfft an. „Weshalb fragst du eigentlich? Wilt du nebenbei Agent für eine Lebensversicherung geworden und soll ich vielleicht dem ersten Opfer sein?“

Ich aber schnappte nach Luft und sah mich hilflos um. Waren die anderen vielleicht auch verdrattet? Da lebe und arbeitete ich frei Monaten mit diesen Männern in enger Gemeinschaft, kannte bis ins Kleinste ihre Arbeit, ihre Leistungen, ihre Gelderschälfnisse, ihre Eigenheiten; sie waren mir Freunde und Wäber. Aber wo sie sich hinfüßte wohnen — wie sie lebten — und ob sie Frauen und Sinder hatten — das wußte ich nicht! Darüber hatten sie nie gezelet.

„Ist Sollomay auch verdrattet?“ fragte ich leisi.
„Gewiß. Was hast du denn heute?“
„M—m—m—“ brumte ich.
So verwundert war ich und so bodenlos neugierig, daß ich die Minuten zählte bis zum Eintreffen der geheimnisvollen Frauen. Es dauerte auch nicht lange, bis der Diener kam und dann immer die nächste Dame warde im Empfangszimmer. Zu den geheiligten Merkräumen selbst hatten Frauen natürlich keinen Zutritt. Der betreffende Herr verdramm dann mit einer ergebun unheimlichen Promptheit. Man läßt Frauen nicht warten in Amerika. Aufällig war Mrs. Burton die letzte der eintreffenden Damen, und ich ging mit Dick hinüber.

„Hallo, Dick“, sagte hänschschüttelnd eine schlante Dame, so jung, schlant, zierlich und feinnädchenhaft, daß der Verdacht in mir aufstieg, Nicht müßte die Anspiel seiner Sinder rennommlich übertrieben haben. Drei Wubben und ein Wäbel und — **Wahlg verdammt!** mich, das keine Dinge da ...
„Mr. Carl, Maggie — Mrs. Burton.“
„So erfreut, Sie kennenzulernen!“ sagte eine Sinderjimme. „Geführt habe ich von Ihnen längst, und Ihre Arbeit kenne ich natürlich auch!“

Ich schnappte nach Luft.
Was? Nicht nur Sinder hatte das Kind, sondern sogar von unserer Arbeit wollte es etwas wissen oder gar verstehen? Ich sah die anderen Frauen, sie schienen alle jung und alle schlant zu sein, kaum an und machte nur mechanisch meine Verbeugungen, weil ich meine Augen nicht von dem merkwürdigen Kind lassen konnte. Im Varieté, es war eine leg show, wie der Amerikaner diese noch Hoffertief unter der europätschen Coverte fehenden Konz- und Singesellschaften nennt, ein „Wabentheater“, kimmerte ich mich wenig um die Bühne und die Scene, sondern knaptschlich um das Kind mit dem blonden Haar und dem Riesenhut, das vor mir lag. Ich gedachte sie nachher grünlich zu interviewen, diese Mrs. Burton.

Das war einmal eine neue Sorte! Seife laßend überlegte ich mir, daß ich in meinen sechs Jahren amerikanischer Lebens doch recht wenig von Frauen und Frauentum kennengelernt hatte, was bei der Art dieses Lebens ja durchaus nicht zum Verdunern war. Aber fommich kam ich mir doch vor mit meinem iselhaften Nichtwissen. War man da turradig viele Tausende von Meilen untergegrübel — würde ganz genau, weshalb die New Yorker Frau notwendigerweise ein anderes Menschenkind sein mußte als die von

Frankfurter Frau — vermah ich fählich, ganz bestimmte Antisiden über den vererbenden Einfluß großer Reichthümer auf weibliche Weisungsmäße zu haben — laßte erinnung und wissend, warum die amerikanische Frauenmanne wieder einmal besonders große Erziehungsergebnat anmah — und — stand nun da wie vor einem unangefahren Wäbel, als einem die doch nicht gerade gänzlich weibliche Tausche gegenübertrat, daß Männer, die man kannte, Frauen hatten ... Heute, da sich mit schärfem Erinnern Besseres heraus lassen paart, ist eine Maggie Burton, das Kind, eine Verdratterin des besten amerikanischen Frauentums. Vielleicht mehr.

Weshalb im Fragen bin ich nie gewesen. „Ergrüben Sie alles über sich selbst!“ hat ich das Kind schon bei den Küstern Restaurant.
„Wie unamerikanisch!“ lächle Mrs. Burton. „Was ist das Problem? Wenn Sie einen vernünftigen Grund angeben würden, so würde ich vielleicht ...“

„Das Problem ist folgendes: Wie ist es möglich, daß ein Mann wie Dick Burton, den ein lebensausfüllender Beruf so ziemlich ganzen 24 Stunden des Tages in Anspruch nimmt, noch Zeit für ein Kind übrig hat? Ich meine, wie macht er es?“
Das Kind machte ein nachdenkliches Gesicht. „Sagt mein Onkel“, fragte es. „Ja, Sie sollten sich wirklich eine Idee nehmen ...“

Und dann erzählte mir diese gute und gescherte Frau in feiner großmütterlicher Art — ein kleiner Zug schien ich mit gegenüber — wie zwei Kameraden sich ihr Leben teilten. Es waren nur Anhebungen, kurze Entschüden. Ich hörte mit grenzenloser Erstaunen, daß diese Frau die Arbeit ihres Mannes Gedanken und Gedanken, Zeile um Zeile fast, miterlebte, die Persönlichkeiten und die Leistungen der New Yorker Zeitungswelt weit feher kannte als ich, der ich mitten in diesem Leben stand, und Sinder ergab bald und genug eigenen Ergeiß übrig bezieht, sich an Frauenmühen zu verdruchen. Hoffe sonderbar, noch würde ich auf mich, daß diese Frau, die ich so gerne liebe, der „gemüthliche Jung“, der ich seitdem immer im Zeitungsergebnat über im Klub war, als ich frisch braute, viele Stunden im Tag mit seiner Frau zu verbringen eine Zeit auf das raffinierteste einteilte, um eben so raffiniert darüber zu schweigen. Wie gut der Amerikaner den Mund halten kann, wußte ich längst; wie grünlich er diese Jugend nicht, wenn sich um sein eigenes handelt, lernte ich jetzt. Und nahm eine Zeit lang, die merkwürdigerweise dem Sanderbuben später eine Zeit werden sollte. Sagte das Kind:

„Ihre Männer — und mit euch die meisten Frauen — gehen immer, die Ehe ist eine ganz sonderbare Sache, so eine Art Sanderfonger von Gemeinlich mit gelegentlichen Teufelsmühen zur Verwechlung, auf jeden Fall aber ein grenzenloses Ereignis, dem ich nicht frage, wenn ihr Mag selbst das langweilige Ereignis folgen mag, das als immer im Zeitungsergebnat über im Klub war, als ich frisch braute, viele Stunden im Tag mit seiner Frau zu verbringen eine Zeit auf das raffinierteste einteilte, um eben so raffiniert darüber zu schweigen. Wie gut der Amerikaner den Mund halten kann, wußte ich längst; wie grünlich er diese Jugend nicht, wenn sich um sein eigenes handelt, lernte ich jetzt. Und nahm eine Zeit lang, die merkwürdigerweise dem Sanderbuben später eine Zeit werden sollte. Sagte das Kind.“

„Ihre Männer — und mit euch die meisten Frauen — gehen immer, die Ehe ist eine ganz sonderbare Sache, so eine Art Sanderfonger von Gemeinlich mit gelegentlichen Teufelsmühen zur Verwechlung, auf jeden Fall aber ein grenzenloses Ereignis, dem ich nicht frage, wenn ihr Mag selbst das langweilige Ereignis folgen mag, das als immer im Zeitungsergebnat über im Klub war, als ich frisch braute, viele Stunden im Tag mit seiner Frau zu verbringen eine Zeit auf das raffinierteste einteilte, um eben so raffiniert darüber zu schweigen. Wie gut der Amerikaner den Mund halten kann, wußte ich längst; wie grünlich er diese Jugend nicht, wenn sich um sein eigenes handelt, lernte ich jetzt. Und nahm eine Zeit lang, die merkwürdigerweise dem Sanderbuben später eine Zeit werden sollte. Sagte das Kind.“

Was damals nebenfälliges Schauen, naives Jugenden, ein liches Nüchternheit war, verdrückt sich heute in der Reife des Alters aus laufend kleinen Erinnerungen an Hunderte von weiblichen Menschen zu einem Bild der amerikanischen Frau.

Doch erzeuge ich es wirklich recht?
Wilt es denn eine amerikanische Frau?
Kann man das den Bestellen der Erinnerung tastend die Schuldbüden hervorziehen, das die Auffischt trägt: Die Amerikanerin?? Sind wir nicht M e n s c h e n allmal auf dieser nach Erdgel? Männer oder Frauen erit in zweiter Linie? Gern gleich und ebenbürtig, höchlich wenig im Grunde doch nur bestanden der gleichenden Homophabel nationaler, Hinnatlicher, geistlicher Eigenheitsgeschaften?

Es scheint mir ein sonderbares Regimen, die Frauen des amerikanischen Erdteils unter den Suten der Gesamtklassifizierung bringen zu wollen. Das wäre fast so fommich als das Erziehen der englischen Bräuer, der einig die lapidare Theorie aufstellte: Amerikanerinnen bringen ihre Sinder schwer zur Welt. Sie leben absichtlich unter der Geburt und sind feierstehend unfähig, über Sinder zu produzieren. Ich, der englische Geschlechte Sunde, über die Lösung gefunden —

Seine Untersuchungen gingen von den Indianerstämmen ab, zu neu eingebwanderten Frauen über, zur zweiten Generation ab, und bis dritten, der typisch amerikanischen, endlich. Diese dritte Generation von Frauen, die weiblichen Amerikanerinnen, leben einer eigenartigen Verdrattung der Sindererzeugung, die gleich einer Verengung der Beckenmüden oder vielmehr deren völlige Bemochtlichte heftig!

Aber die Gründe war sich der gelehrte Herr nicht recht im gläubte jedoch an besondere atmosphärische Einflüsse und etwas höchst ernsthaft, ob nicht die ungeheuerlichen Ausdrümpfungen Großen Saldes das Wäe Skandil sein könnten ...

O ja, man gläubte das in Amerika!
Man benutzte nämlich die Weidanzfrage — eine Zeitlang wenigstens.

Genau so gläubt man in Europa, daß es eine merkwürdig typische Amerikanerin gebe, die ganz bestimmte Eigenschaften besitzen müßte. Das gibt es nicht. Und so möchte ich mich hängen lassen von Amerikanerinnen gefehen habe, von ihr weiß, wie sie sich gegeben als ein Wäbeln — Menschen daran zu erinnern, daß überall in erster Linie M e n s c h e n sind und bleiben.

(Fortsetzung folgt)

Neu dinstretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Heftes auf Wunsch kostenlos nachgeschickt.

Altwerden und jungbleiben?

Ja - wenn Sie Kaffee Hag trinken!

Halle und Umgebung

Das Ende der „grünen“ Polizei

In allen Uniformen sollen außer Dienst aufgetragen werden. Ausschließlich war die grüne Uniform unserer Schutzpolizei, die nach ihrer Einführung 1919 so recht populär wurde, heute ein Dorn im Auge. Im Rahmen der Entwaffnungsarbeiten setzen sie durch, daß die grüne in eine blaue Uniform umgewandelt wurde.

Auf Anlaß des preussischen Innenministers ist häufig bestimmt worden, daß von 1. April nächsten Jahres eine Umkleelösung nur noch von uniformierten Angehörigen der Polizeischulen getragen werden darf, daß die übrigen grünen Mäde und alle grünen Kleider beim Abzug innerhalb der Unterkünfte aufbewahrt werden dürfen, und daß schließlich auch sämtliche grüne Ausrüstungen sind. Die noch vorhandene grüne Ausrüstung soll fortan an die Polizeischulen abgegeben werden. Damit ist endgültig der Schutzhülle unter die „Grüne“ gesetzt, die während schwerer Tage die Ordnung im Land erfüllt: Der Wachmeister im grünen Rod wird noch lange in der Volkserinnerung weiter leben!

Gefallenengedenkfeier des Stahlhelm

Am Sonntagabend im Dom

Der Stahlhelm veranstaltet am Sonntag, den 25. November um 8 Uhr im Dom seine diesjährige Gedenkfeier. Die Gedächtnisrede hat Kompropädeut Dr. Lohmann gehalten. Frau Dahl hat sich in lebensvoller Weise zur Verfügung gestellt und wird durch einige Sopran- und Tenorstimmen vernehmbar. Der Eintritt ist frei; Programme sind an der Kasse kostenlos erhältlich. Der Stahlhelm bittet herzlich um Teilnahme der gesamten nationalen Bevölkerung der Gedenkfeier.

Halle hat den größten Schülerturnfortschritt

Nach mit anerkannt hervorragenden Leistungen der „Reinhold Jugendbund für Einheitskultur“ veranstaltet alljährlich unter dem ihm angehörenden Schülerturnfortschrittwettbewerb einen Wettbewerb zur Wahl der besten Vereinsarbeit. Von seinem „Führungsbericht“, dem u. a. Regierungsrat Dr. Wagner, 1. Vorsitzender des „Reinhold Jugendbundes“, Dr. H. Müller, Dr. G. Müller, Berlin, angehören, ist sehr auf das Lob der sachlich eingegangenen Vereinigungen hingewiesen, daß die turnerische Vereinigung „Lilia“ an 100 Mitgliedern den höchsten Fortschritt zu Halle mit 100 Mitgliedern im „Reinhold Jugendbund“ Schülerturnvereinigung festsetzt. Infolge dieser Vereinigung sind nicht zwei, sondern drei Vereine in Halle zum ersten Mal zum Wettbewerb zugelassen worden. Die erfolgreichste Vereinigung ist die Fortbildung und Erziehung seiner Mitglieder sorgfältig. Daraus hervor, daß zwei Vereinen, nämlich „Reinhold“ und „Lilia“, die letzte alljährliche Schülerturnfortschritt ausgeschrieben werden. Die erfolgreichste Vereinigung ist die Fortbildung und Erziehung seiner Mitglieder sorgfältig. Daraus hervor, daß zwei Vereinen, nämlich „Reinhold“ und „Lilia“, die letzte alljährliche Schülerturnfortschritt ausgeschrieben werden. Die erfolgreichste Vereinigung ist die Fortbildung und Erziehung seiner Mitglieder sorgfältig.

Das Beschwerdebuch

Allen privaten Briefumschläge für Postreklame erhalten? Immer wieder liegt man Mitleidungen der Reichspost, daß der Postbeamte den Verbrauch bedruckter Briefumschläge und die neuen Vorschriften nicht entziffert, wegzulassen wird. Man hindert doch die Poststellen bereits vielfach, schon die neue Verfügung herauszumachen, auf der Vorderseite, wenn man zwei Briefe, so daß zur Hälfte zur Verfügung steht, die Umschläge sich Einschränkungen des Vorwurdes gefallen lassen, ist nicht ganz beachtlich! Es scheint fast, daß die Reichspost nicht recht weiß, wo sie selbst ihre Arbeit und ihre entlassenen langen Stempelreihen unterbringen sollen. Und das aber doch die Post bei Beförderung von Briefen gegen Entgelt zu bevorzugen. Wenn sie diesem fremden Eigentum mit einer Preizkarte und einem Briefbogen, so geschieht dies nur aus Kontrollgründen. Zur Vereinfachung aber ist fremdes Eigentum, also auch ein gebührender Briefumschlag, keinesfalls bei Briefen durchaus Reklame machen, so soll sie anderen gebräuchlicheren Briefumschlägen vorzuziehen; sie kann ja für ihre Briefe und Reklamematerial anfertigen, soviel sie nur braucht!

Wer wird Bürgermeister von Halle?

Die Ergänzungswahlen für den Magistrat werden akut — Kandidaten, über die man sich jetzt entscheiden soll

Seit einigen Tagen beschäftigen sich die hällischen linken Zeitungen mit der Wahl des 2. Bürgermeisters unserer Stadt. Da die Angelegenheit verschiedener Umstände wegen noch nicht geklärt ist, haben wir bisher geschwiegen, sehen uns jedoch nunmehr genötigt, unsere Leser über die Angelegenheit zu informieren.

Vor längerer Zeit hatten die Stadtbürgermeister nach dem Ausscheiden des bisherigen Bürgermeisters Seydel den Beschluß gefaßt, die Wahl des Nachfolgers bis nach den Wahlen der Stadtbürgermeister, die am 2. Dezember 1928 stattfinden sollen, zu verschieben. Es sollte also die Wahl des zweiten Bürgermeisters der neuen Stadtbürgermeisterwahl vorbehalten bleiben. Wie allgemein bekannt, sind die Gemeindevorstände für Gemeinden, die nicht eingemeindet haben, auf ein volles Jahr verschoben worden. Unter den jetzt lebenden Verhältnissen, die weiter unten näher erläutert werden, könnte eine Wahl mit einfacher Stimmenmehrheit erst Anfang des Jahres 1930 vorgenommen werden.

Am 15. d. M. ist das besetzte Magistratsmitglied Stadtrat Dr. Cohn zu dem Diensten der Stadt geschieden. Es ist daher zu dem fehlenden Bürgermeister und Stadtrat zurzeit besondere Bestimmungen. Die schon weiter oben erwähnt wurde, beziehen bezüglich der Wahlen von Bürgermeistern und Stadträten zurzeit besondere Bestimmungen. Die preussische Regierung hat im Frühjahr dieses Jahres verfügt, daß bei Wahlen von besetzten Magistratsmitgliedern eine Zweidrittel-Mehrheit von Stimmen vorhanden sein müsse. Diese Verfügung ist im Hinblick auf die bereits festgelegten Wahlen im Dezember 1928 erlassen worden. Die Wahlen sind um ein volles Jahr verschoben worden, die Verfügung ist aber nicht aufgehoben, sondern in Kraft geblieben. Eine bürgerliche Zweidrittel-Mehrheit haben wir leider in unserem Stadtparlament nicht zu verzeichnen.

Überbürgermeister Dr. Awe hat bereits mehrmals Veranlassung genommen, seine schmerzlichen Bedenken gegen die weitere Einnahme des jetzigen Zustandes zu äußern. Er drängt darauf, daß die Wahlen umgehend vorgenommen werden müssen. Das Fehlen

der Arbeitskraft eines zweiten Bürgermeisters und eines besetzten Stadtrates auf ein weiteres Jahr vermag er nicht zu verantworten, da sich der Zustand unter Umständen zum Schaden der Stadt auswirken könnte.

Diese Bedenken werden auch von der weitaus größten Zahl der Stadtbürgermeister geteilt, und man hat sich der Notwendigkeit der Regelung der Stellen nicht verschließen können. Es ist nun Sache der Stadtbürgermeister, sich auf Vorschlag zu einigen, die eine Zweidrittel-Mehrheit erzielen.

Der Stadtbürgermeister hat bereits zweimalig gelang. In seiner letzten Sitzung wurde dem Ordnungsrat als Bürgermeister der Stadtbürgermeister, die Stadtbürgermeister vorgeschlagen. Der Stadtbürgermeister hat die Vertreter der K. P. D., Bedenken, machen aber keinen weiteren Vorschlag. Für die durch den Wegzug des Stadtrates Dr. Cohn freigewordene Stelle und im Falle der Wahl des Stadtrates Vorschlag zum Bürgermeister weiter freizulassen, wurde von einer bereits vorhandenen Vorschlagsliste nachfolgende Kandidaten genannt:

- von der K. P. D.: Rothen-Berleburg;
- von Vertretern der bürgerlichen Seite: Bürgermeister Dr. Bernke-Schmal, Oberbürgermeister Dr. Weiß-Breslau, Magistratsrat Dr. Grimmer-Berlin, Magistratsrat Dr. Müller-Berlin, Magistratsrat Dr. König-Stettin.

Die Vertreter der K. P. D. wollen in der Sitzung des Ausschusses am Freitag einen weiteren Kandidaten namhaft machen. Die Kandidaten sollen sich, soweit sie dem Wahlschicksal noch nicht bekannt sind, am heutigen Freitag dem Ausschuss vorstellen und dieser wird dann der Stadtbürgermeisterversammlung am kommenden Montag geeignete Vorschläge unterbreiten. Wir kommen auf diese Angelegenheit nochmals zurück.

Die Schwarzfahrt in der Mai-Nacht

In „fetter“ Stimmung gegen den Lichtmast — Das Finale vor dem Gericht

Schwarzfahrten nehmen recht oft ein böses Ende! Das mußte auch der Motorenkoffer Möbert an sich erfahren. Er war bei einer hällischen Firma angeheilt, die verschiedene Autos zu Eigenbesitz und Reparaturen in ihrer Garage hatte.

Möbert besah zwar keinen Führerschein, verließ sich aber aufs Autofahren und hätte sehr gern einmal eine Fahrt gemacht, die freilich nur eine Schwarzfahrt sein konnte. An einem Abend im Mai traf er nun mit seinem Freunde Dr. C. über Autos. Möbert äußerte im Gespräch, er habe in einer Reparaturwerkstatt Stellung, in der mehrere Kraftwagen standen, und prohte vielleicht auch, daß es eine „Kleinigkeit“ für ihn sei, einen Wagen zu holen, mit dem man eine herrliche Vergnügungsfahrt machen könne. „Wie wäre es mit einer Sporthour nach Leipzig?“ Das Wädchen, das sich bei ihnen befand, war sogleich Feuer und Flamme und lud sich ohne weiteres als Teilnehmerin ein; auch noch ein vierter Teilnehmer fand sich.

Nachdem alles besprochen war, bestellte man sich in der angelegten Stimmung eine Autobroschüre und fuhr hinaus nach der Rauchaader Straße. Möbert besah einen Schlüssel zur kleinen Eingangstür des Zimmertreffens.

Die Garage stand offen. Nun suchten sie sich ein Auto aus, setzten sich hinein und fuhren los. Vor dem Hoftor sprang der Freund hinaus, kam aber bald wieder: „Es hängt ein Schloß daover“, „Dann mach es doch auf!“, rief ihm Möbert zu. Und es als Schloß besetzt bannen kurzem die „Verkehrshindernisse“.

Doch die Fahrt ging nicht sofort nach Leipzig. Erst bog man sich, um in die richtige Stimmung zu kommen, nochmals in eine Straße am Hauptplatz und dann in einiger Fahrt zurück durch die Stadt in der Richtung nach Leipzig. Dem Schupo auf dem Rieckplatz kam die Sache verdächtig vor; er wollte zum Anhalten. Doch Möbert hatte keine Zeit. Durch einen Sprung zur Seite mußte der Beamte sich in Sicherheit bringen, sonst wäre er überfahren worden!

Wie nach Stahleim das mit Auto ohne Zwischenfälle von der Leipziger Chauffee. Da verfuhr aus irgendeinem Grunde plötzlich die Steuerung, und das

Auto rannte gegen einen Lichtmast. Die Anfaßen scheinen dabei keinen größeren Schaden genommen zu haben. Außer dem dritten Teilnehmer zog sich nur

Möbert mehrere nicht allzu erhebliche Verletzungen beim Wiederansehen des Wagens an; beide wurden ins Krankenhaus in Gera nach Leipzig geschafft. Am schlußmüssen war das Auto mitgenommen: es mußte abgeholt werden.

Wester wurde vor dem hällischen Amtsgericht gegen Möbert und seinen Freund wegen Diebstahls verhandelt; sie hatten nämlich auf der Fahrt Wenzin und Oel wiederholt mitgenommen. Wegen Selbstbehauptung konnten sie nicht belangt werden, weil diese nur durch „Fahrtafelsteil“ veranlaßt war. Möbert war bereits wegen Diebstahls und Unruhms mehrfach vorbestraft und wurde darum zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt mit fähiger Bewährungsfrist; außerdem mußte er sich der Schwurauffahrt der Gerichtshilfe unterwerfen, sowie Wenzin und Oel ersehen und 60 Mark Buße an die Gerichtshilfe bezahlen. Seinem Freund kostete die Schwarzfahrt 50 Mark!

Von der Straßenbahn totgefahren

Tragischer Unfall eines jugendlichen Radfahrers. Am Donnerstag nachmittag 5.45 Uhr hat sich in Trotha ein schwerer Verkehrsunfall ereignet. Der Maurerlehrling Urban, der von der Arbeitsstelle nach Hause fuhr, verfuhr auf dem Hauptweg einer Straßenbahnwagen zu überfahren. Als ihm das gemerkt gelungen war, entfiel er plötzlich mit dem Rade aus, kam kurz vor dem Wagen zu Fall und wurde überfahren. Man brachte den Schwerverletzten sofort nach dem Diafonienhaus, aber auf dem Transport trat schon der Tod ein. Der Verunglückte wohnte in W. und stand im 16. Lebensjahre.

Wohin gehe ich?

- Stadtbücher: „Fräulein Rana“ (8).
- Katalla: Revue „Dene Reid tut mir leid“ (8).
- G. L. am Rieckplatz: „Gesellschaft in Fessen“ (4, 6.10, 8.15).
- C. Z. am Ulrichstraße: „Der gelbe Rob“ (4, 6.10, 8.15).
- Ufa Alte Promenade: „Das Auge der Welt“ (4, 6.15, 8.20).
- Ufa Leipziger Straße: „Der dicke Russe“ (4, 6.15, 8.20).
- Schauburg: „Araucne“ (4.30, 6.30, 8.30).
- Capitol: „Mensch unter Menschen“ (4, 6.15, 8.20).
- Wohrens Theater: Der neue Spielplan mit den Geschwistern Wetzlar (8).
- Neue Künstlerpiele: Der große Winterpielplan (8).
- Stadtkuhhaus: Albert Schwoiger „Am Urmaspital auf Rumbarene“ (8).

In den ersten 10 Jahren

sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden

NIVEA KINDERSEIFE

waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm dadurch später manche Sorge um die Erhaltung seines guten Leibes erspart bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt.

Preis 20 Pf.



Die Wirkung der Nivea-Creme beruht auf ihrem Gehalt an hautverwandtem Eucerin. Keine andere Creme enthält Eucerin.



Vor dem Rasieren und zwar vor dem Einseifen, müssen Sie Ihre Haut gründlich mit

NIVEA-CREME

einreiben. Schmerzloses Rasieren, blendendes Schneiden des Messers, Vermeldung jeglicher Hautreizung sind der Erfolg.

Stets gründlich in die Haut einreiben, damit die Schaumzerlegung beim nachfolgenden Einseifen nicht beeinträchtigt wird!

Dose 0,20 bis 1,20 M., Tuben aus reinem Zinn 0,60 u. 1,00 M.

